

Ethno im besten Sinne

Vom eigenen zum Fremden auf dem Berlinale-Forum: Universalprobleme in der afrikanischen Wüstenstadt Agadez

Grit Lemke

Der Wind weht endlos durch die weite Wüste. Rhythmisch stampft ein Mörser. Kamele schreien. Man denkt in diesem Film immer, man sei mittendrin. Das ist kein Wunder bei Dolby Surround, aber nicht nur ein Verdienst des opulenten Klangs.

Christian Lelong und Pierre Mortimore wollten einen Film machen, der den Zuschauer ins Herz der im Niger gelegenen Wüstenstadt Agadez führt, sie zu quasi Teilnehmenden macht. Nicht umsonst ist Lelong Schüler des legendären Ethnofilmers Jean Rouch. Herausgekommen ist ein ethnographischer Film im besten Sinne (also im herkömmlichen Sinn eigentlich keiner), der Verstehen ermöglicht, aber nichts erklärt.

Das Konzept der teilnehmenden Beobachtung – schon lange obsolet, aber durch nichts Besseres ersetzt – wird zu einem Kinoerlebnis erster Klasse: Wie der oft kolportierte Flaneur bewegt sich der Zuschauer mit der Kamera scheinbar lautlos durch die Gassen, ist da und auch wieder nicht, belauscht Gespräche und auch wieder nicht – denn bevor sie zu Ende geführt werden, ist er am nächsten Ort. Er sitzt mit den Frauen in den Höfen und mit den Männern in der Moschee; ist dabei, wenn Tauben gefüttert, Kinder gestillt oder religiöse Debatten geführt werden. Und wie er kam, verschwindet er wieder, weiterstreifend auf der Suche nach dem »echten« Leben einer 500jährigen Stadt.

Ethnographische Filme, ja Dokfilme überhaupt, reiben sich stets auf am Dualismus von Nähe und Distanz, fremd und eigen, hier und dort. Lelong und Mortimore hatten nicht vor, den Zuschauer über Clanstrukturen (was bei den in Agadez auch lebenden Tuareg sicher einiges hergegeben hätte) oder vorindustrielle Wirtschaftssysteme zu belehren. Sie wollten zeigen, wie universal die Probleme der Menschen sind. Der Weg über das Eigene zum Fremden erweist sich als gangbar.

Dabei bewegen sich die Regisseure bewußt in zwei Welten: der der Frauen und jener der Männer. Erstere arbeiten unermüdlich und diskutieren, letztere diskutieren – Universalismus Nummer eins.

Nicht nur die Gespräche drehen sich immer wieder um das Alte und das Neue, die Tradition und die Moderne. Stolz führt ein Mann durch sein Haus, zeigt all die neuen Einbauten und gebietet seiner Tante, sich zu erheben. Oder eine Frau erzählt, wie sie die Steine für ihr Haus mit einer Schubkarre holte, dann einbaute und wie schön sie es fände, schreiben zu können wie ihre Kinder.

Mal ist der Zuschauer einfach Zeuge eines Disputs, mal wird das Gespräch durch Fragen strukturiert. Lelong und Mortimore überlassen das zwei einheimischen Reportern von Radio Agadez FM, einem Privatsender. Der Moderator im wohnzimmergroßen Studio bildet mit seinen Ansagen zwar eine Art Klammer, ansonsten aber wird kaum radiomäßig geschrien und

palavert. Ein Jammer, daß ausgerechnet ein so stiller, bildgewaltiger (35 mm!) Film einen Radiosender im Titel führt.

* »Agadez nomade FM«, Frankreich/Niger 2003, Regie: Ch. Lelong, P. Mortimore, 75 Min.; heute, 13.30 Uhr, Arsenal; Fr., 20 Uhr, Babylon, Sa., 18.15 Uhr, CinemaxX 3

<https://www.jungewelt.de/artikel/43002.ethno-im-besten-sinne.html>